

Frankfurter Rundschau

JURISTISCHER BEISTAND

Rhein-Main - 24 | 3 | 2009

Hilfe für die Hoffnungslosen



"Die wahre Welle kommt erst noch", sagt die Juristin Hildegard Hövel.
Foto: Andreas Arnold

Von CLAUS-JÜRGEN GÖPFERT

Sie schwärmt von den "prächtigen Pferden", den Stallungen, die sie besichtigt hat: "Wir mussten ein Konzept entwickeln, wie dieses schöne Gelände, wie diese Tradition gerettet werden kann". Sie kämpfte "dafür, dass die Pferdetrainer weitermachen können". Denn der Rennclub Niederrad war zahlungsunfähig. Das ist genau die Situation, in der Hildegard Hövel stets gesucht wird: "Ein Richter ruft an und ich muss alles stehen- und liegenlassen". Seit einem Vierteljahrhundert arbeitet sie in Frankfurt und Rhein-Main-Gebiet als Insolvenzverwalterin. "Ich bin wie ein Arzt", sagt sie gerne. Mit ihren 54 Jahren ist sie schon die Veteranin unter den 30 Spezialisten, die sich in Stadt und Region um Pleiten kümmern.

In ihrem Büro, unter dem Foto der Freiheitsstatue, umgeben von Dutzenden dicker Handbücher zum Insolvenzrecht, prophezeit sie: "Die wahre Welle kommt erst noch." In der zweiten Jahreshälfte, meint die erfahrene Anwältin, werde die fünftgrößte deutsche Stadt die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise erst richtig spüren. Aber schon jetzt sieht die gebürtige Frankfurterin genau, wo sich was zusammenbraut: "Die Autozulieferer sind stark betroffen, auch viele Autohäuser".

Überall kämpften kleine und mittlere Selbstständige ums Überleben. Hövel hat früher schon miterlebt, "dass ganze Wirtschaftszweige erledigt wurden". Zum Beispiel die ehemals große Pelz-Branche: "Die ist tot, die gibt es nicht mehr". Zur Zeit treffe der Strukturwandel "die Foto-Geschäfte - durch die Konkurrenz der großen Märkte". Im Frankfurter Bahnhofsviertel, "das früher viel Läden hatte", herrsche heute "großer Verfall".

1984 hat sie ihre Arbeit "in einem Zimmer meiner Wohnung" begonnen. Heute arbeiten in ihrem Büro 15 Spezialisten - zwölf, 14 Stunden am Tag. "Wir müssen auch kurz vor Weihnachten 'raus - wenn es um Arbeitsplätze geht, duldet das keinen Aufschub."

25 Jahre Insolvenzverwalterin, zuständig für Frankfurt, Bad Homburg, Offenbach: Sie hat schon alles erlebt. Sie erinnert sich, dass "ich um mein Leben fürchtete". Das war, als sie der Geschäftsführer eines der Mafia zugerechneten Restaurants "mit einem Rausschmeißer-Griff vor die Tür beförderte". Seither begleiten sie in kitzigen Fällen "private Body-Guards". Das ist nicht schön. Aber sie fühlt sich sicherer. "Ich werde oft beschimpft, wenn ich ein insolventes Unternehmen betreue, die Beschäftigten sehen mich als Schuldigen an".

Ihr ist der Tag noch gegenwärtig, "als die Ehefrau eines pleite gegangenen Unternehmers mich ganz persönlich verflucht hat". Da überlief ein eiskalter Schauer ihren Körper. Oder der Abend, als sie gemeinsam mit "Polizei mit gezogener Maschinenpistole" versuchte, in ein Hotel im Taunus zu gelangen, "in dem der Inhaber sich mit Waffen verschanzt

hatte".

Sie wird oft "unglaublich attackiert und bedroht von den Anwälten der Gegenseite". Hildegard Hövel erzählt das alles mit erstaunlicher Ruhe. Sie kann ihre Arbeit nur durchstehen, die vielen kritischen Situationen bewältigen, weil sie sich medizinischen Rat geholt hat. Seither schwört sie auf die "Entspannungstechnik nach Jacobsen" aus den 20er Jahren - eine Art frühes Yoga.

Und sie hat gelernt, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen. "Man ist nur Staub und wird wieder zu Staub - das relativiert alles". Jetzt lächelt sie.

Ein Kollege von ihr, viel jünger, hat "nach drei Jahren entnervt aufgegeben". Insolvenzverwalter, das kann nicht jeder. "Viele drängen 'rein in den Beruf - aber nur wenige bleiben".

Zum Glück gibt es die Erfolgserlebnisse. "Ich kann 70 Prozent aller Firmen sanieren". Wichtig ist es ihr, als erstes die Beschäftigten auf ihre Seite zu bringen: "Die sind oft sehr verzweifelt, weil sie lange kein Geld mehr bekommen haben".

Also sorgt Hövel dafür, dass Gehälter aus der Insolvenzmasse "vorfinanziert" werden: "So bringe ich Hoffnung". Und sie stellt sich "gut mit dem Betriebsrat".

Drei Monate Zeit bleiben ihr, bis die Entscheidung fallen muss, ob ein Insolvenzverfahren eröffnet wird. Freilich: "Sehr oft scheitere ich, weil einfach nichts mehr da ist". Der Firmeninhaber hat sein Unternehmen schon völlig ausgeplündert vor der Pleite.

Nachdenklich stapelt sie ihre Fachbücher, oft zerfleddert, mit vielen Zetteln gespickt. Ohne die Familie, den Ehemann, die heute schon längst erwachsenen Kinder, hätte sie das alles nicht geschafft: "Die haben mich sehr unterstützt". Hövel denkt wieder an die Niederräder Rennbahn, deren Fortbestand erst mal gesichert ist - ein neuer Verein hat die Geschäfte des Rennclubs übernommen. "Wir können schon helfen".

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/rhein-main/hilfe-fuer-die-hoffnungslosen/-/1472796/3343044/-/index.html>